

Michael Klemm

Die Hofnarren

Theaterdonner in bayerischer Provinz

Roman

LESEPROBE

© 2012 AA VAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

The logo for AAVAA Verlag features the letters 'AAVAA' in a large, bold, serif font. A horizontal line is positioned above the letters, and another horizontal line is positioned below them. Below the second line, the word 'VERLAG' is written in a smaller, spaced-out, sans-serif font.

AAVAA
VERLAG

PROLOG

Die Tür knallte wie so oft in den letzten Wochen. Und sie knallte laut.

Frate Romolo war wieder in seiner muffigen, nach alten Mottenkugeln und verdunstetem Schweiß riechenden Zelle angekommen, nachdem er seinen allnächtlichen Besuch auf der Toilette, diesmal endlich erfolgreich, beendet hatte. Das Dröhnen der alten Holztür in den langen Gängen des Klosters zerbrach in kleinen Portionen an den Wänden des noch viel älteren Gemäuers, fiel herunter und verstummte auf dem kalten Steinboden endlich ganz.

Frate Romolo war Prior des Klosters von San Gimignano, in der Toskana. Ein Fernziel vieler Reisenden in diesem schönen Landstrich.

Und er schaute gern bis in die frühen Morgenstunden italienische Soaps im Fernseher, welchen er, infolge einer gewissen Hörschwäche, dröhnend auf höchste Lautstärke gestellt hatte. Auch neigte er dazu, manche Passagen der Sendung mit kräftiger Stimme zu wiederholen, um sich augenscheinlich die Dusseligkeit, die solchen Sendungen nun mal eigen ist, nochmals zu vergegenwärtigen, was insgesamt den Lärm der Nachtstunden um einige Grade erhöhte.

Nickel bewohnte die Nachbarzelle des Klosters. Er lag wach, wie schon seit Wochen. Schlafen konnte er nicht, dazu waren die Umstände, in denen er sich augenblicklich befand, zu ungewöhnlich. Und manchmal waren die Geräusche um ihn herum einfach zu laut. Das Fenster war geöffnet, warme Luft strömte herein und Nickel sah hinaus, in die langsam und diesig aufdämmernde Landschaft der Toskana.

Verschwommen waren die ersten Schemen der Natur zu erkennen. Sanfte Hügel mit wenigen Zypressen. Zwei oder drei alte Gehöfte wuchsen nur sehr zögernd aus dem morgendlichen Dunst. Von irgendwo erklang das einsame Bellen eines Hundes.

Frate Romolo stellte den Fernseher in der Nachbarzelle aus. Das tat er immer, wenn es etwa vier Uhr in der Früh war. Er schlief sogleich ein und begann dann in Sekundenschnelle mit seinem un-nachahmlichen und dröhnenden Schnarch-Scharmützel, welches nun durch die Gänge und Räume des altherwürdigen Gebäudes donnerte, holperte und wie eine Kanonade an den Wänden abprallte. Dies brachte einen neuen, weiteren Aspekt der akustischen Unterhaltung in das ansonsten recht friedfertige nächtliche Klosterleben. Um halb sechs würde er wieder wach sein und dann mit gewohnter Vehemenz an jene Tür klopfen, die an Nickels kleine Zelle auf der anderen Seite angrenzte, um dort den einzigen Novizen des Klosters, Paolo, zur Frühmesse aus dem Bett zu brüllen.

Es war zwar ein schönes, aber kein leises Kloster.

Nickel stöhnte leise vor sich hin. Bis dahin würde er keinen Schlaf gefunden haben. Wie schon seit Wochen. Er kannte das Spiel.

Als er am nächsten Tag durch den schattigen Kreuzgang des Klosters mit der riesengroßen Palme in der Mitte ging, ahnte er schon etwas von einer nahenden Veränderung seiner bisherigen Situation. In ‚Henry‘, seinen alten VW-Bus, Model Santana, war in der Nacht eingebrochen worden. Sie hatten nichts außer dem alten Radio mit dem Kassettenrecorder mitgehen lassen. Das war zu verkraften. Schlimmer wären die alten Kunstbücher gewesen. Auch die Kassetten waren noch da. Vor allem jene: Ein Life-Konzert, welches er unzählige Male gehört hatte. Er hielt diesen umstrittenen österreichischen Selbstdarsteller deutscher Sprache für einen der größten Wiener Wortkünstler der Gegenwart. Was bei Freunden nicht immer auf Gegenliebe stieß. Aber was machte das schon? Ihm war es sowieso gleich. Und von den Freunden waren ja nun auch nicht mehr so viele vorhanden.

Als er zurück in seine kleine Klosterzelle kam, entdeckte er den Zettel auf seinem Tisch. Er solle baldmöglichst in Deutschland anrufen. Ein Notfall.

SELTSAME ANKUNFT

1

„Was für ein mickriges Zimmer“, dachte er sich, als er die alte Tür mit dem etwas zu groß geratenen Schlüssel geöffnet hatte. „Irgendwie muffig“. Er betrachtete alles ganz genau. Den grünen Vorhang, den uralten Teppich. Das wackelige Bett auf den Ziegelsteinen. Herd und Küchenschrank. Und es fiel ihm nochmals Frate Romolo ein. Doch nach Mottenkugeln roch es hier nicht. Und ein Fernsehgerät war auch nicht zu entdecken.

Keinen Schimmer von Ahnung hatte er, dass dieser Muff, diese vermoderte Atmosphäre eine düstere Vorankündigung sein sollten von etwas, was einige Jahre später, eben in diesem Raum, bittere Wahrheit werden würde.

Er stellte seine Reisetasche zur Seite.

Das Nachmittagslicht dieses schönen Herbsttages fiel matt und müde durch die geteilten alten Fabrikfenster und streifte dabei auch ein wenig sein erschöpftes Herz, das ja in den letzten Monaten, wie er meinte, nicht über die Maßen von wärmenden Strahlen berührt worden war. Zwar gab es da eine kleine Ausnahme, von der er aber noch nicht wusste, wie sich das alles mit dieser jungen Frau entwickeln würde. Eine junge und noch sehr frische Liebe eben.

Nein, eine Luxusunterkunft war das nicht. Aber immerhin ein Zimmer.

Er ging hinaus in den dunklen, etwas kühlen Flur, von dem aus gleich rechts die kleine Tür in einen anderen, etwas seltsamen Raum führte, dessen Zweck ihm bisher noch verborgen blieb. Irgendwie war die Atmosphäre von der feuchten Düsternis des fernen Mittelalters durchdrungen und machte auf ihn noch einen ziemlich abweisenden Eindruck. Vierzehntes Jahrhundert. Dachte er sich. So ungefähr. Es war feucht.

Links im Flur war die Toilette. Zwei Quadratmeter vielleicht. Kein Ort, um zu verweilen. Mit seltsamen Tierzeichnungen an der Wand. Alles war von einem grünen Pilz befallen und modrig.

An der Decke im Flur hing ein Boot. Wer es wohl benutzen würde? Ein merkwürdiges Gefühl beschlich ihn. War das hier der richtige Ort, um ...? Ja, um was eigentlich? Wieso dachte er jetzt an so etwas? Er wollte ja ohnehin nur kurz bleiben. Warum also machte er sich Gedanken? Aber langsam kroch etwas aus den müden und feuchten Wänden und überzog alles mit einem seltsamen Schleier. Etwas Unsichtbares umfing ihn. Vielleicht sogar Bedrohliches. Würde er es mit einer Farbe beschreiben, so ganz bestimmt grün mit einer Spur modderigem Braun.

Das Schicksal hatte etwas mit ihm vor, was er aber noch nicht ahnen konnte. Hier sollte tatsächlich bald ein weiteres, merkwürdiges Kapitel seines bisher durchaus ungewöhnlichen Lebens geschrieben werden. Aber auch das konnte er natürlich noch nicht wissen.

Später wird Nickel das alles nennen: Die Geschichte IM NAMEN DES HERRN MOLIÈRE oder einfach nur „Die Hofnarren“. Das wusste er jetzt natürlich auch noch nicht.

Verloren stand er in dem kühlen dunklen Flur. Oben, im Stockwerk über ihm, hörte er das Stöhnen einer alten Stimme. Dann schlurften zwei Füße über den kalten Boden und die Schritte verklungen hinter einer Tür, die krachend zugeschlagen wurde. Irgendwer hatte ihn beobachtet. Ihm war nun alles andere als behaglich zumute. Eine seltsame Ankunft, dachte er sich. Sehr seltsam.

Das Städtchen, in welchem er, wie er glaubte, nur zu einem vorübergehenden Aufenthalt angekommen war, hatte eine ordentliche Portion von dieser legendären bayerisch-barocken Alltags-Tristesse, und der eigentümlichen, ebenfalls sehr bayerischen und sehr beliebten Bierdimpfeligkeit, welche Jahr für Jahr Horden von grölenden Touristen durchs Land ziehen lässt. Alles dümpelte vor sich hin. Nichts wirklich Lebendiges. Nichts Leichtes oder gar Bewegliches. „Alles Antreten zum Abgähnen“.

Und so trottete auch er, seltsam angesteckt von einer überall schwelenden Teilnahmslosigkeit, gradeso wie die eigenartigen Bewohner dieses eigenartigen Städtchens, durch die kleinen engen Gassen desselben, die fast irgendwie schützend von zwei großen Straßen, rechts und links, gesäumt wurden.

Die Menschen hier schienen alle etwas zu verheimlichen. Zumindest ein Teil von ihnen war ganz sicher zu manch eigenartigen, ja womöglich sogar unangebrachten Dingen fähig. Jedenfalls glaubte er dies deutlich zu spüren. Es schwappte und wabberte in seinen Augen alles am Rande der Legalität.

Ein paar Leichen lagen sicherlich schon längst versteckt in den Kellern dieser alten Stadt. Wer konnte schon sagen, ob nicht sogar sehr bald ein paar neue hinzukommen würden?

Alles war alt. Die Giebel der Häuser waren schief und krumm und es kam ihm vor, als könnten sie jeden Augenblick, mit einem tiefen Stöhnen der Erleichterung, auf das erst kürzlich sehr sorgsam verlegte Kopfsteinpflaster der engen Gassen stürzen. War die Stadt nun wirklich alt oder vielleicht nur ein Ableger des legendären Legolands? Unwirklich, das alles. Es durchzog ihn ein kühler Schauer. Und aus den Mauern kroch ein immerzu leicht vermoderter Geruch.

Die Jetzt-Zeit war weit draußen vor den Stadttoren geblieben. Wahrscheinlich sogar freiwillig. Oder sie wurde, so kam es ihm jedenfalls vor, von den Bewohnern irgendwann einmal, vor vielen Jahren wahrscheinlich, dorthin verbannt. "Mia san mia un schreibm uns *uns*".

So war die Parole. Ein Spruch, den er erst viele Jahre später richtig begreifen sollte.

Aber das war ihm jetzt ziemlich gleichgültig. Sein Aufenthalt sollte ja nur von kurzer Dauer sein. Davon war er noch immer fest überzeugt.

*

Der eigentliche Grund seines Hierseins in 'Pupshausen', wie er das Nest zunächst spöttisch nannte, war ja nur dieses kleine Fluchzimmer, das ihm der 'Lange', der in München lebte, zur Verfügung gestellt hatte, damit Nickel vorläufig, nach seiner vorzeitigen Rückkehr aus Italien, ein kleines Zuhause besaß.

Und das hatte er im Augenblick nötig. Dringend.

Der Lange saß zur gleichen Zeit wie eine Papierserviette zusammengefaltet in München, mit einem doppelten Herzinfarkte in der Brust, weshalb 'Nickel' sich vorzeitig auf den Weg zurück nach Deutschland gemacht hatte.

Denn immerhin hatte der Lange auch ihm zur Seite gestanden, als vor Monaten alles über Nickel in München zusammenbrach. Als diese Frau ihren ganzen Hass über ihn ausschüttete und er in seiner naiv-komischen Art glaubte, die Dinge ließen sich gütlich und mit freundschaftlichen Gesten lösen.

Frauen lösen so etwas nicht unbedingt freundschaftlich. Jedenfalls nur sehr wenige. Na ja, und gütlich ...!? Nickel seufzte. Das war auch so ein Kapitel seines Lebens: Frauen. Was die Kenntnisse um die Psyche dieses erdbewohnenden, hüftschwingenden Geschöpfes weiblichen Geschlechtes betraf: da hatte er noch Lichtjahre an intensiven Studien nachzuholen. Und die Zeit läuft einem ja ohnehin davon.

Nun, Nickel und den Langen verband eine tiefe Nähe. Und so bot der ihm auch sofort sein Zimmer in diesem, ganz sicher irgendwann in der Zeitgeschichte verlorenangegangenen niederbayrischen Nest an. Wo er nun saß und etwas betrunken von dem roten Wein vor sich die kleinen Rahmen in dem großen Fenster seines Zimmers zählte.

Er fühlte sich schuldig. Auch am Herzinfarkt des Langen, zu dem es durch die quälende Auseinandersetzung mit Nickels Ex in dem kleinen Theater in Schwabing gekommen war. Einen Monat war das nun her.

Nickel hatte ihm, dem alten Weggefährten, nach dem Bruch mit seiner Freundin das Theater in Schwabing anvertraut und natürlich die Rechnung ohne sie gemacht. Er hatte ihn faktisch ins offene Messer laufen lassen. Auch wenn er das natürlich überhaupt nicht beabsichtigt hatte. Ihre Wut über seine Flucht nach Italien, in dieses Kloster nach San Gimignano, sollte den Langen stellvertretend treffen. Und das tat es dann auch. Und wie.

Nun war sie die Leiterin des Theaters und niemand sonst.

Daran konnte auch Nickel nun nichts mehr ändern. Gar nichts. Ein komplexes Shakespearsches Königsdrama, allerdings im Taschenformat. So wie ein Daumenkino.

Er goss sich vor Schreck über diesen Gedanken, da wirklich etwas falsch gemacht zu haben, einen etwas zu großen Schluck des kostengünstigen Norma- Rotweines nach und verkleckerte etwas auf dem Tisch. Verschämt wischte er es mit dem Ärmel auf und hörte dabei schon wieder ihre spitze Stimme aus dem Nichts: „Das muss doch nicht sein!“ Es durchzuckte ihn. Wie hilflos er doch noch war.

Es knirschte wieder im düsteren Flur draußen. Schritte schlurften durchs Haus. Irgendjemand hustete. Und wieder knallte eine Tür.

Draußen dämmerte es. Ihm war nicht wohl. Er fühlte sich kotzelnd. Theater ist Scheiße. Dicke, stinkende Scheiße. Es klopfte an die Tür. Er erschrak. Wer konnte das sein? Wer wusste, dass er hier war? Ihm war jetzt unbehaglich. Aus dem Fenster konnte er nun auch nicht mehr springen, da hätte er, dank des Rotweines, nicht einmal mehr den Absprung getroffen. Alles war so trostlos.

Er lallte ein müdes 'Herein', hatte aber keine Ahnung, wen er da herein bat, wer dieser späte Besuch sein könnte.

Die Tür öffnete sich quietschend, und er nahm sich vor, sie gleich morgen, wenn er wieder einigermaßen nüchtern war, zu ölen.

Im Halbdunkel erkannte er eine männliche Gestalt.

Sie stand etwas unbeholfen und irgendwie schief im Türstock.

„Darf man herein kommen?“, sagte eine etwas quäkende, aber freundliche Stimme.

„Ja, natürlich“, sagte Nickel und bat den offenbar älteren Herren, wie er nun erkannte, in den Raum zu treten.

Langsam und etwas ungenau bewegte der sich in das matte Licht der Kerze, die Nickel auf dem Tisch stehen hatte.

„Schönen guten Abend, ich bin der Mitbewohner von oben, Herrlich ist mein Name. Ich darf doch?“ Ohne jedoch eine Antwort abzuwarten, setzte er sich auf einen freien Stuhl. Ein rundes, freundliches Mondgesicht lächelte in den fahl erleuchteten Raum. Eine merkwürdige Erscheinung. Wie ein Bewohner aus fremden Welten. Ein skurriles Gesicht, das irgendwie von innen zu leuchten schien. Ein naher Verwandter des Mondes?

„Hier, zwei Flaschen, hab' ich mitgebracht.“ Er stellte zwei Rotweinflaschen auf den Tisch. „Und hier ist auch der Öffner dazu. Los geht's.“

Nickel wusste nicht, sollte er sich nun freuen oder war ihm der Besuch unangenehm. Jedenfalls kannte er ihn nicht. Aber das mit dem Wein war schon mal gut. Keine Frage. Nickel öffnete die erste Flasche.

„Na na“, sagte der Alte, „öffnen Sie ruhig auch schon mal die zweite, das packen wir locker, außerdem muss der Wein lüften ...“ Er grinste und saß in seinem alten Trenchcoat auf dem Hocker.

Nickel fand den Kerl schon jetzt ziemlich lustig. Er holte ein zweites Glas.

„Sie sind also der Flüchtling aus München?“, fragte er.

Nickel war verblüfft. Woher konnte er dies wissen ...?

„Na ja ...“, stotterte Nickel verlegen, „... kann man so sagen.“

Der Alte goss Wein in die Gläser. Er schwappte über die Ränder.

„Ich weiß es von Elmar.“ Damit meinte er den Langen in München. „Prost.“ Beide stießen an. „Elmar und ich kennen uns schon seit vielen Jahren.“

Der trinkt gerne, dachte Nickel und freute sich über die zusätzliche Flasche Wein.

„Er hat mich natürlich angerufen und mir die Umstände erklärt. Ich weiß also Bescheid ... und äh ... hier sind Sie wirklich gut aufgehoben ... Sie können ja im Augenblick nicht zurück ... weiß ich auch schon alles.“

Er lächelte wieder vergnügt. „Frauen sind ein hartes Kaliber.“ Er lachte laut und begann zu erzählen. Einen ganzen Abend und eine ganze Nacht lang.

Er erzählte von sich, seiner ehemaligen Frau, von seinen Fluchten, von seinen Wünschen und seinen Hoffnungen. Und er hatte viel davon in seinem offenbar sehr großen Herzen.

Nickel und Herrlich verbrachten einen langen, langen Abend. Bis in den frühen Morgen. Dann humpelte er betrunken wieder nach oben und Nickel erkannte, dass er einen Klumpfuß hatte.

Herrlich war Nickel ziemlich rasch ins Herz hineingewachsen. So richtig mitten rein. Und offenbar besaß dieser ein Raumschiff, irgendwo in einem abgelegenen Schuppen, mit dem er, wann immer er wollte, diesen Planeten verlassen konnte. Wie gerne wäre Nickel mitgeflogen.

Alles war anders, als er es sich vorgestellt hatte. Er war schon etwas vertrauter geworden mit diesem Kaff, und das hatte er ja nun überhaupt nicht erwartet. Nichts lag ihm ferner, als in irgendeiner Weise hier Bindungen zu knüpfen. Aber er begann sich langsam an seinen Zustand zu gewöhnen.

Er verbrachte die nächsten Tage im Zimmer und wagte es nicht, das Haus zu verlassen. Er hatte genug mit sich zu tun. Er wartete. Oben humpelte Herrlich auf und ab. Von der Decke fielen hin und wieder kleine, staubige Verputzteilchen.

Durch das Haus stapften hilfeschende Patienten zu Herrlichs Praxis.

Herrlich war Heilpraktiker und arm wie eine verstaubte Wanderratte. Das war wohl auch der Grund, warum er für seine Behandlung kein Geld verlangte. Erkläre doch bitte jemand die Logik des Menschenseins. Und auch jene ältere Dame in ihrem eigentümlichen Dress, die sicher schon bessere Tage gesehen hatte und schon eigenartig muffelte, war von beeindruckender Natur. Sie schlich penetrant durch das Haus und hatte Nickel immer scharf im Auge.

Sie war schon lange nicht mehr von dieser Welt und wartete offenbar auf die Stimme aus dem Jenseits, die ihr Erlösung bringen sollte.

Es wurde Nachmittag. Und wieder klopfte es an seine Tür. Doch dieses Klopfen verhiess ihm Labsal und Herzensmassage. Es war das Klopfen, auf das er schon sehnlichst wartete.

Nun war sie endlich gekommen. Die Frau seines Herzens stand lächelnd da. Mit einer Reisetasche in der Hand. Etwas hilflos. Und noch sehr jung. Glück schwappte herein wie eine Ladung frisch gepresster Fruchtcocktail mit einem Schuss Amaretto und einem kleinen Sahnehäubchen oben auf. Es wurde ein wundervoller Herbsttag.

Dieses junge Wesen, diese Frau, war jenes kleine Strahlen am Horizont, welches nach all der Düsternis ein wärmendes Lichtlein in ihm entfachte. Sie war temperamentvoll und schön. Und sie sollte ein ziemlich großes Kapitel in seinem Leben beschreiben. Sie blieb drei volle Tage, und beide waren glückliche Gefangene ihrer gemeinsamen Sehnsucht. Sie lebten, liebten und lachten, und der Herbst schaute geduldig zu und schenkte ihnen noch mal eine dicke Ladung Sonne. Dann fuhr sie wieder. Und Nickel wartete schon bald auf ihre Wiederkehr.

*

Quietschend, wie alles in dem Haus, öffnete sich die Tür. Es war kalt, feucht, und es roch ziemlich muffig. Irgendwie stinkig nach Erbrochenem oder Fauligem oder ... er wusste nicht genau was es war. Süßlich vielleicht, oder säuerlich. Von allem etwas. Jedenfalls richtig unangenehm.

Und was er sah, war genau so, wie er sich das vorgestellt hatte, es aber doch nicht zu glauben wagte. Er befand sich in einem Sarglager. Sie standen in voller Pracht und in gänzlich unterschiedlichen Maßen an die Wand gelehnt: Säрге. Sie warteten auf ihre Inhalte. Alle Größen waren dabei. Zwei weiße Kindersäрге standen etwas abseits, in einem alten verstaubten Regal, neben einem Holz-Jesus am Kreuze, dem leider ein Teil seiner Nase abhanden gekommen war.

Geduldig lehnten sie an der Wand. Freundlich und – seltsam - auch einsam. Ihnen gegenüber stand ein Tisch. Riesig. Mit allerlei abenteuerlichem Werkzeug und irgendwelchen Cremes und Pasten. Hammer, Schere, Tacker etc., was eben für die Vorbereitung auf die allerletzte Reise so gebraucht wird. Und das ist offenbar gar nicht so wenig. Auf dem Tisch stand ein Sarg. Und in diesem Sarg war wohl gerade das Futter eingetackert worden. Alles sah ganz frisch und sauber aus. Jetzt war ihm klar, in welche Hütte er da eingezogen war.

„Was gibt's denn da zu glotzen?“ Vor Schreck blieb Nickel wie angewurzelt stehen. Langsam drehte er sich um. Da stand sie. Jenes beeindruckende Wesen vom oberen Stockwerk, welches, offenbar nun noch weiter heruntergekommen, wie ein altes Ofenrohr mitten im Raum stand. Doch noch ehe Nickel etwas antworten konnte, stapfte sie nach draußen und hinterließ eine kleine Spur

Uringeruch in dem ohnehin schon muffigen Flur. Jaja, hier war er nun erst mal daheim. Leise und durchaus beeindruckt schloss er die Tür und ging wieder zurück in sein kleines Zimmer. Das lag nämlich genau nebenan. Na ja, und dann, dann musste er lachen. Wenn er dies jemanden erzählen sollte, wer würde es glauben?

Er ging viel spazieren in dieser Zeit. Die Natur war zum Greifen nah. Die Isar und der Hofberg, auf dem sich ein beachtliches Schloss von Ludwig dem Reichen befand.

Die schweren Herbstfarben überall. Und die ständige Überlegung, wie es wohl weitergehen sollte. Seine Ehemalige in München drangsalierte ihn permanent mit Anrufen und beschimpfenden Briefen, was ihn offenbar zu irgendetwas bewegen sollen, von dem er aber nicht mehr wusste, was es hätte sein können. 'When it's over, it's over'. Altes, mongolisches Sprichwort.

In Abständen von Tagen überkam Nickel eine seltsame Melancholie. Das lag daran, dass er ein Schwerblüter mit ausgeprägtem Hang zur dauerhaften Selbstbeschimpfung war. Er mochte sich oft überhaupt nicht. Seine Ansprüche an sich selbst waren hoch, zu hoch, wie manchem seiner Freunde schien. Aber Nickel hatte nun einmal beschlossen, die eigenen Maßstäbe so hoch wie irgend möglich zu setzen. Warum, wusste er selbst nicht so genau. Ihm war schon klar, dass jeder Mal Mist baut, aber er hatte in seinen Augen bisher so viel von diesem Zeug hinterlassen, dass vermutlich sein ganzes Leben zur Entmistung gar nicht ausreichen würde. Und welche Äcker damit zu bedünge[n] wären, vermochte er sich kaum vorzustellen.

So dachte Nickel. Manchmal. Zum Beispiel, wenn ihn bei 'Norma', dieser Idylle der Krämerseele, mal wieder der Kaufrausch einholte. Und weil er zusätzlich mit einer außerordentlichen Neugier ausgestattet war, ging er eines Tages in der Neustadt, so nannte sich eine lange Straße in dem Städtchen, in einen Innenhof, der ihm sehr verwaist vorkam. Ein Schritt mit Folgen, wie sich bald herausstellte. Und er war just zur direkten Nachbarschaft jenen legendären, oben bereits erwähnten Einkaufsparadieses gelegen, welches er so gerne, wegen allerlei Unordnung und preiswert Dargebotenen, besuchte.

Eine schöne große Holztür zur Straße hin war geöffnet. Eine geschlossene Glastür folgte, durch welche man gut hineinsehen konnte. In diesem Innenhof befand sich rechts ein flacher Gebäudeteil mit großen Glasfenstern. Dieser Raum weckte plötzlich sein Interesse, um nicht zu sagen: sein Theaterherz, in dem schon wieder einige Narren und Närrinnen mit Cymbeln langsam und leise zu tanzen begannen. Irgendetwas war geschehen, und irgendetwas ganz 'wunderbar Schreckliches' lag in der Luft.

Er hatte in dem kleinen Theater in München Schwabing bereits Jahre seines Lebens verbracht und eigentlich beschlossen, diesem dämlichen Beruf des Schauspielers oder dem des Theaterdirektors gänzlich Adieu zu sagen. Und dieser Abschied war ja nun, in einem italienischen Kloster, tatsächlich vollzogen worden. Mit Gottes Segen und Frater Romolo - gewissermaßen. Ciao!

Was also sollte auf einmal dieses klopfende Herz? Weshalb ist er überhaupt da hineingegangen? Doch es war schon viel zu spät für solche Fragen. Er lehnte bereits am Fenster, hielt seine Hände wie einen Trichter um das Gesicht geschlossen und starrte wie hypnotisiert in den Raum hinein. So, wie es bald andere tun würden, von denen Nickel aber natürlich noch keine Ahnung hatte. Ein leerer Raum. Er betrachtete jede Ecke, jeden Winkel ganz genau. Und langsam, ganz langsam wurde für ihn da drinnen etwas lebendig. Plötzlich stolzierten vor seinen Augen albern kostümierte Schauspieler, mit wichtiger Miene und gespielterm, dümmlichen Ernst. Menschen lachten und scherzten. Kerzen leuchteten. Musik ertönte. Ein barock gekleidetes Paar küsste sich.

Arlecchino machte in einer dunklen Ecke dumme Späße und schien ihn dennoch mit einem Auge zu beobachten.

Das Theater, das er für sich schon längst zwischen Toskana und München verloren geglaubt hatte, das ihm irgendwo in Schwabing schon so schreckliche Streiche gespielt hatte, dieses Theater nahm

ihn auf einmal lächelnd wieder auf: Es drehte und wendete sich vor ihm wie eine vertraute, freundliche Hure und zeigte sich von seiner besten Seite. Ach ... ja! Und er ließ es gerne mit sich geschehen.

*

Herr Nebbich war kein wirklich freundlicher Mensch, aber eben ein erfolgreicher Geschäftsführer eines ebenso erfolgreichen, großen Immobilienunternehmens, mit dem etwas bedrohlichen Namen INVESTA und einem fetten Sitz in München.

Er sprach sehr laut und schlug gerne zur Unterstreichung seines energetischen Potentials mit flacher Hand auf seinen Tisch und hatte immer ein undurchschaubares und unfrohliches Lachen parat. Das ein Gemisch aus Schadenfreude und sizilianischer Begeisterung war.

Dieser Herr freute sich sehr über Nickels Ansinnen, in diesem Raume dort, in dem fernen Tale der Isar, ein Theater gründen zu wollen. Seit vier Jahren lag ihm diese leerstehende Immobilie im Magen. Ein Bordell im gleichen Hause hatte dort verständlicherweise eine nur kurze Glanzzeit erlebt, nachdem man eines Tages einen bekannten Stadtrat, bedauerlicherweise mit den Füßen voraus, zum Leidwesen aller dort abholen musste.

Und so ein 'dummer August', der da irgendwelche eigenartigen Träume von einem Theater hegte, konnte ja unter Umständen eine vorübergehende und durchaus praktikable Lösung sein. Solange er seine Miete zahlte.

Bis auf eine kleine bauliche Änderung konnte alles so bleiben. Man war sich schnell einig. Und einen Mietvertrag gab es auch. So war Nickel, gegen alle Vernunft, das zweite Mal Leiter eines Theaters geworden. Was noch fehlte, war das Geld für die Miete und das Theater selbst. Aber das sollte sich sehr schnell ändern lassen. Kein wirklich ernsthaftes Problem, dachte er sich auf der Heimfahrt. Kein wirkliches ... (!) Der kleine Klumpen in seinem Hals wurde etwas dicker ...!

Henry, sein alter Kumpel aus alten Tagen, Baujahr 1965, ein VW Bulli, knatterte mit ihm gen Heimat. Jaja, nun saß er mitten drin in dem Nest. Und er war wieder Teil der Shakespearschen Familie, zu der natürlich auch Molière gehörte und all die anderen Pappnasen, die er von ganz weit herzlich lachen hörte und deutlich bemerkte, wie sie sich wieder den Mund zerredeten über einen, der ihnen, trotz all seiner gegenteiligen, weltweisen Bekundungen, schon wieder zum Opfer gefallen war. Nein, wirklich: Sie lachten sich kaputt.

Und so verbrachte er die erste Nacht auf dem Boden seiner künftigen neuen Wirkungsstätte. Allein. Und er fühlte sich beschützt und bewacht von Geistern, die mit Fackeln und Masken das wachsende Kleinod von Theater wie eine heilige Gralstätte behüteten.

Michael Klemm

Jahrgang 1953

Regisseur, Schauspieler und Autor

Seit Ende der Siebziger auf den 'Brettern, die die Welt bedeuten', zu Hause.

Hat in zahlreichen Fernsehproduktionen in den achtziger Jahren mitgewirkt und sich seitdem ganz dem Theater verschrieben.

In mehr als hundert Inszenierungen war er auf vielen Bühnen Deutschlands zu sehen.

Seine Arbeit als Regisseur führte ihn bis nach New York und Rumänien.

Viele seiner Theaterstücke wurden bereits uraufgeführt.

Heute lebt und arbeitet er in Potsdam und betreibt sein eigenes 'Theater Comédie Soleil' in Werder an der Havel.

2011 erschien im AAVAA Verlag sein Roman „Schattenssele“

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa-verlag.com

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.



www.aavaa-verlag.com